

geglichenen Gang zeigen, so wird durch eine Wiederholung des Verfahrens die kleine Verschiebung konstatiert, die der Räder noch erfahren muss.

Sollte später der Gang der Uhr infolge des Wechsels der Jahreszeiten oder der Verdickung des Oeles sich merklich ändern, so würde das zuerst angewandte Verfahren keineswegs verloren sein, wenn man die Skizzen aufbewahrt hat. Man trägt den neuen Gang auf und zieht von dem Endpunkte der betreffenden neuen Senkrechten eine Parallele zur alten Linie MM' ; der Schnittpunkt mit der Linie OR' wird alsdann annähernd die richtige Stellung des Räder anzeigend.

Vacher empfiehlt bei der Benutzung seiner Methode die Anwendung eines Zirkels in Form eines X, dessen beide Hälften ungleich gross sind. Mit der kleineren Zirkelhälfte nimmt man an der Uhr die nöthigen Masse, und mit der grösseren überträgt man sie auf das Papier. Ist die eine Hälfte zehn mal so lang als die andere und überträgt man auf das Papier die genommenen Masse auf ziemlich $\frac{1}{10}$ mm genau, so wird man den Stand des Räderzeigers nach Hundertstel mm bestimmen können. Bei der von Vacher bei seinen Versuchen zumeist benutzten Taschenuhr entsprach eine Verschiebung des Räderzeigers um $\frac{1}{100}$ mm einer täglichen Abweichung von ungefähr einer Sekunde.

Vacher's Methode erschien uns originell genug, um ihre Wiedergabe zu rechtfertigen; ob sie sich in der Praxis bewähren wird, ist vorerst eine offene Frage.

Die Olmützer Kunstuhr

Seit Erbauung der berühmten Kunstuhr im Strassburger Münster ist in der Herstellung ähnlich umfangreicher und komplizierter Uhrwerke nahezu ein Stillstand eingetreten. Allerdings wurden in Deutschland und Amerika verschiedentlich astronomische Kunstuhren zu Schauzwecken erbaut; wir erinnern da unsere Leser nur an die kunstvolle Zwölf-Apostel-Uhr (beschrieben und abgebildet Seite 68, Jahrg. 1893), die vor drei Jahren bei einem Brandunglück auf der Ausstellung in Arnheim durch das Feuer vernichtet wurde; an die in technischer Beziehung ganz hervorragende Kunstuhr des Herrn Kollegen C. Späth in Steinmauern (vergl. Seite 439, Jahrg. 1897); an die zur Zeit in London ausgestellte sogenannte „Welt-Uhr“ von Noll aus Villingen und an die unter der gleichen Bezeichnung auf der Ausstellung in Leipzig zur Schau gestellte Kunstuhr des Herrn Kollegen R. L. Wille daselbst (vergl. Seite 388, Jahrg. 1897 der Deutschen Uhrmacher-Zeitung). Alle diese zum Theil sehr umfangreichen, dabei aber immer noch transportablen Uhren reichen indessen nicht an das berühmte Strassburger Kunstwerk heran, das auf eine Existenz von mehreren Jahrhunderten zurückblickt und, nachdem es in den dreissiger Jahren durch den berühmten Grossuhrmacher Schwilgué in Strassburg nochmals erneuert wurde, heute noch ordnungsmässig in allen seinen Theilen arbeitet.

Eine Nebenbuhlerin hatte indessen die Strassburger Münster-Uhr schon seit etwa zweihundert Jahren: die astronomische Kunstuhr zu Olmütz. Leider war das komplizierte Werk im Laufe der Jahre in Verfall gerathen; die Wiederherstellung war, da die meisten Theile ganz neu hergestellt werden mussten, äusserst schwierig und kostspielig; infolge dessen stellten sich der Renovation grosse Hindernisse entgegen. Schliesslich wurden doch durch Sammlung von Beiträgen die nöthigen Geldmittel aufgebracht, und nachdem in der Firma Ed. Korfhage & Söhne in Buer (Provinz Hannover) auch geeignete Techniker für die schwierige Ausführung des neuen Werkes gefunden worden waren, wurde die Arbeit in Angriff genommen und im Frühjahr 1898 glücklich beendet.

Es wird unsere Leser interessieren, dieses bemerkenswerthe Kunstwerk kennen zu lernen. Wir haben deshalb die Vorderseite der Uhr in grossem Massstabe reproduzieren und in Kunstdruck ausführen lassen. Um ferner unseren Lesern eine Idee davon zu geben, wie die Uhr in einer drei Stockwerk hohen Nische an der Aussenwand einer Kirche dicht neben dem Thurm untergebracht ist, fügen wir hier noch eine kleine Abbildung der Uhr mit den daran stossenden Theilen der Kirche bei.

Die Vorgeschichte der Renovation und die innere Einrichtung der Kunstuhr hat Herr Custos Willibald Müller, der die Ausführung der Arbeiten mit überwachte, in der „Wien. Ztg.“ geschildert. In dieser Beschreibung, der wir im wesentlichen folgen, heisst es:

In Bezug auf die künstlerische Ausschmückung des Uhrbildes muss der neuen Olmützer Kunstuhr unter allen Uhren der Welt der erste Platz angewiesen werden; in Bezug auf die Mechanik dürfte das Strassburger Vorbild zum mindesten erreicht, wenn nicht übertroffen sein.

Zur Vollendung des Werkes waren neben den ausführenden Künstlern nur wenige Personen und ein kleiner Kreis von Interessenten notwendig, welche die Mittel herbeischafften und für die fachgemässe Verwendung derselben sorgten. Lange schon war der Wunsch nach Wiederherstellung des alten Stadtwahrzeichens in Olmütz rege, und bereits in den sechziger Jahren sind einzelne Spenden zu dem gedachten Zwecke der Gemeindekasse übergeben worden. Aber erst unter Josef v. Engel, der das Bürgermeisteramt der Stadt Olmütz vom Jahre 1872 bis 1896 bekleidete, gelang es, einen Verein in's Leben zu rufen, der sich die regelmässige Sammlung von Geldbeiträgen zur statutenmässigen Aufgabe machte und das Interesse für die Sache so weit steigerte, dass sogar ansehnliche Legate für die Vereinszwecke gemacht wurden. Auf diese

Weise sammelte der Verein seit 1835 25 000 fl. ö. W., die für die Renovirung des Werkes auch ausgegeben wurden.



Im Jahre 1864 haben die Herstellungs-Arbeiten ihren Anfang genommen. Ursprünglich war die Anlage eines ganz neuen Werkes geplant, denn von dem alten waren nur noch wenige Reste vorhanden. Die Uhrnische enthielt ausser den stark beschädigten Fresken aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts nur noch einige gothische Fialen und Baldachine und eine kleine Anzahl von barocken Engeln. Was nicht niet- und nagelfest war, hatte man nach und nach gestohlen. Als der Verein zur Wiederherstellung der astronomischen Kunstuhr seine Thätigkeit aufnahm, brachte er zunächst die spärlichen Reste der alten Kunstuhr dadurch in

sicheren Gewahrsam, dass er sie dem Geschichtsmuseum übergab.

Einmal im Besitze der nothwendigen Mittel, ging der Verein im Jahre 1892 an den Entwurf eines Wiederherstellungsplanes und trat mit verschiedenen Firmen wegen Uebernahme der Durchführung in Verbindung. Die Firma Ed. Korfhage und Söhne in Buer (Provinz Hannover) legte schon 1893 eine Skizze vor. Der schon genannte Custos Müller, damals Konservator der Zentralkommission für Kunst und historische Denkmale, machte die Vereinsleitung aufmerksam, dass hier ein Fall vorliege, auf den die Kunstbehörde des Reiches, die k. k. Zentralkommission für Kunst und historische Denkmale, Einfluss nehmen müsse, und so geschah es, dass die Renovirung der Kunstuhr ganz im Sinne der Kunstbehörde und nach den Weisungen ihrer Vertrauensmänner in Angriff genommen und auch fertiggestellt wurde.

Die Lösung der Aufgabe war doppelt interessant. „Erhaltung des Bestehenden“ lautet bekanntlich die Devise der Zentralkommission für Kunst und historische Denkmale. Nun waren gothische Bestandtheile aus dem 15. Jahrhundert vorhanden, das Meiste aber stammte aus dem barocken vorigen Jahrhundert, das man, unbekümmert um die Stylformen der Vorzeit, mit plumper Aufdringlichkeit mitten in die schöne Gothik hineingesetzt hatte. Es war nun für ein künstlerisches Gewissen schwer, all' diesen sich widersprechenden Bestand zu erhalten.

Dem Architekten Robert Dammer in Wien war es beschieden, das Werk im Sinne der Kommission zu Ende zu führen und für die Kunstuhr einen modernen Rahmen zu schaffen, aus dem die Stylformen der Vorfahren deutlich erkennbar sind. So ist es also nicht ein Kunstwerk aus einem Gusse, nicht Modernes allein und nicht Altes allein, sondern Neues im Alten und Altes im Neuen. Etwas Barock, viel Gothisches und etwas Neues; das Ganze in zusammengestimmter Wirkung in Form und Farbe ein merkwürdiges Werk, das dem Architekten Ehre macht. Er hat sie zu theilen mit seinem Freunde, dem Wiener Maler Richard Bitterlich, der in der Rückwand und an den Seitenflächen einundzwanzig grosse Wandbilder — theils Fresken, theils in Oel gemalt — schuf, die als ein „werthvoller und vornehmer Theil des neuen Uhrbildes“, wie sich die anlässlich der Enthüllungsfeier erschienene Festschrift ausdrückt, bezeichnet werden können.

Die Nische der Kunstuhr hat anlässlich der Renovirung des Uhrbildes keine Veränderung erfahren. Sie stammt aus dem XV. Jahrhundert, bekam jedoch zu Beginn des vorigen Jahrhunderts ein neues barockes Kleid, indem die glatten Strebe Pfeiler mit Füllungen bereichert, die Bogenanläufe durch Kämpfergesimse und der Schlussstein durch ein verziertes Schildchen besonders hervorgehoben wurden. Das steile Gehäuse-dach liegt hinter einem barocken Giebel, in dessen Mitte anlässlich der jüngsten Renovirung der Stadtadler angebracht wurde. Die lichte Höhe der Nische beträgt nahezu 15, die Breite $5\frac{1}{2}$ Meter. Die aussen sichtbaren Seitenflächen derselben, durchschnittlich über zwei Meter breit, tragen durchwegs malerischen Schmuck von der Hand Bitterlichs und verzeichnen auf Inschrifttafeln im Sockel die Restaurirungen der Uhr in den früheren Jahrhunderten.

Die Hauptwand der Uhrnische gliedert sich in drei Theile, und zwar in einen unteren Theil mit dem Kalendarium und der astronomischen Scheibe, einen mittleren Theil mit der Engelsgruppe und den beweglichen Figuren, und in eine ebenfalls mit bildlichen Darstellungen geschmückte Bekrönung.

Ein Blick auf den unteren Theil der Hauptwand zeigt uns zunächst